

Otto Michel und Charles Horowitz : ein Briefwechsel nach der Schoa

Autor(en): **Morgenstern, Matthias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **68 (2012)**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961601>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Otto Michel und Charles Horowitz – ein Briefwechsel nach der Schoa

Von *Matthias Morgenstern**

Ein Briefwechsel zwischen Otto Michel (1903-1993) – dem Hallenser evangelischen Theologen, der während des zweiten Weltkrieges im Herbst 1940 Stellvertreter des Tübinger Neutestamentlers Gerhard Kittel wurde, am 1. Mai 1946 dessen Lehrstuhl übernahm und 1957 das Tübinger *Institutum Judaicum* gründete¹ – und dem jüdischen Gelehrten Charles Chajim Horowitz verspricht besondere Brisanz.² Beide hatten eine in die Vorkriegszeit und die Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland und Europa zurückreichende „Vorgeschichte“, die dem Leser bei der Lektüre der im Folgenden dokumentierten Texte vor Augen steht. Michel war in den dreissiger Jahren einerseits Mitglied der Bekennenden Kirche und hatte sich in Zusammenhang mit diesem Engagement

* Prof. Dr. *Matthias Morgenstern*, Seminar für Religionswissenschaft und Judaistik, Liebermeisterstr. 12, D-72076 Tübingen. – Mein Dank gilt Frau Christa Beck (Tübingen) für die Genehmigung zum Abdruck dieser Briefe; für Informationen zur Biographie von Charles Horowitz danke ich Prof. DDr. Peter Kuhn (München), Dr. Frowald Gil Hüttenmeister (Tübingen) und Katrin Dönges M.A. (Oberhausen). Für Hinweise zur Biographie Otto Michels sowie für Literaturhinweise bin ich Prof. Dr. Rainer Riesner (Dortmund), Prof. Dr. Ulrich Köpf (Tübingen) und Prof. Dr. Ulrich Siegele (Schwedeneck) dankbar. Mein besonderer Dank gilt Frau Heike Müller (ITS Bad Arolsen), Dr. Michael Wischnath und Frau Irmela Bauer-Klöden (Universitätsarchiv Tübingen, im Folgenden: UAT) für vielfältige Hilfe und Anregungen.

1 Zur Biographie Michels vgl. REINER BRAUN, Otto Michel – Lebenslauf im Überblick, in: HELGO LINDNER (Hg.), *„Ich bin ein Hebräer“: Zum Gedenken an Otto Michel (1903-1993)*, Giessen 2003, S. 23-35; vgl. auch REINER BRAUN, Otto Michel. Leben und Selbstverständnis im Licht seines Buches „Prophet und Märtyrer“, in: *Theologische Beiträge* 28 (1997), S. 142-156.

2 Zu Horowitz vgl. KATRIN DÖNGES, Die lange Flucht des Charles Horowitz, in: *Schichtwechsel* 1/09, S. 38-41 und KATRIN DÖNGES, *Die Oberhausener Stadtverwaltung und die Verfolgung der Juden 1933 bis 1945* (Magisterarbeit an der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf, Oktober 2009), S. 61-66; ich danke Prof. Dr. Horst Junginger für die Überlassung einer Kopie dieser Arbeit und anregende Gespräche.

lange Zeit in seinem beruflichen Fortkommen behindert gesehen: Trotz seiner Habilitation war er nicht zum ausserplanmässigen Professor ernannt worden und lebte über Jahre hinweg in ungesicherter Stellung; andererseits war er bis zu seinem Austritt aus der Partei kurz vor Kriegsende Mitglied der NSDAP und eine Zeitlang auch der SA gewesen. Dieses nicht unwichtige Detail seiner Biographie soll manchen seiner Kollegen und Altersgenossen in Tübingen bekannt gewesen sein, wurde später Jüngeren gegenüber aber „taktvoll“ verschwiegen und war Horowitz vermutlich nicht bekannt.³

Horowitz war 1892 in Łańcut (Landshut) in Galizien geboren und in einer orthodoxen jüdischen Familie aufgewachsen, die sich genealogisch auf den Rabbiner und Gelehrten Jesaja Halevi Horowitz (1555/1565 – ca. 1625), den Verfasser der halachisch-mystischen Schrift „Zwei Tafeln des Bundes“ (שני לוחות הברית), zurückführte.⁴ Sein Grossvater Chaim Arie Leibusz Horowitz (geb. am 8. Juni 1851 in Brody, gest. am 20. November 1904 in Kraków) – von ihm erhielt Charles Horowitz den Vornamen „Chaim“ – war Rabbiner in Żółkiew und wurde 1900 zum Oberrabbiner von Kraków gewählt, wo er eine moderne Talmudschule gründete und im September 1903 eine internationale Rabbinerkonferenz einberief, an der mehr als fünfzig (darunter auch sefardische) Rabbiner teilnahmen.⁵

3 Vgl. BRAUN, Otto Michel – Lebenslauf (wie Anm. 1), S. 25. In seiner Autobiographie *Anpassung oder Widerstand* (Wuppertal/Zürich 1989) ging Michel mit Schweigen über seine Parteimitgliedschaft hinweg. Dieser Umstand schlug knapp zwei Jahrzehnte nach seinem Tod in der Beurteilung Michels zu dessen Ungunsten aus, als aus seinem Nachlass die hölzerne Standscheibe einer Torarolle gefunden wurde, die aus der Synagoge des polnischen Städtchens Zgierz unweit von Łódź stammte. Der Ritualgegenstand war der Synagoge 1922 von dem polnischen Juden Josef Zwi Spiro gestiftet und bei der Zerstörung des Gotteshauses nach dem Einmarsch der Deutschen zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wahrscheinlich entwendet worden und danach – so die Vermutung des Erben des Stifters, des Jerusalemer Psychologen Avner Falk – auf unbekannte Weise in den Besitz Michels gelangt; vgl. Gisela Dachs, „Freund der Juden? Der evangelische Theologe Otto Michel, der nach 1945 für eine neue deutsche Judaistik stand, verschwieg seine braune Herkunft“, in: DIE ZEIT vom 19. Januar 2012, S. 56.

4 Mündliche Mitteilung von Peter Kuhn (23. Mai 2012).

5 Zu seinen Veröffentlichungen gehören die Responsensammlungen *Chaje Arje* in zwei Bänden (1890), *Tikkun Eruwin* (1892) sowie die halachische Abhandlung *Estrat Niddachim* (1894). Darüber hinaus publizierte er Artikel auf Deutsch, darunter solche zionistischen Inhalts. Nach seinem Tod in Kraków wurde er auf dem Friedhof an der Miodowa-Strasse begraben; sein Grabstein

Charles Horowitz erzählte später, wie er mit seinem Grossvater, der streng „misnagdisch“ eingestellt war, einmal einen Besuch bei Salomon Buber in Lemberg (dem Grossvater des von ihm übrigens nicht geschätzten Martin Buber) machte.⁶

Nachdem Charles Horowitz mit seiner Ehefrau Lea Horowitz, geb. Koller, die er 1919 geheiratet hatte⁷, 1923 nach Oberhausen gezogen war und dort ein Textilfachgeschäft eröffnet hatte, kam er zu Beginn der dreissiger Jahre nach Tübingen.⁸ Dort machte er die Bekanntschaft des seit dem Sommer 1922 bereits emeritierten Neutestamentlers Adolf Schlatter. Zu diesem Zeitpunkt war bereits der zweite Nachfolger Schlatters im Amt – entgegen Schlatters Wunsch war zunächst nicht Gerhard Kittel, der diese Position erst 1926 erhielt, sondern der Bonner Neutestamentler Wilhelm Heitmüller (1869-1926) berufen worden. Schlatter aber arbeitete weiterhin höchst produktiv, und Horowitz prüfte die Talmudzitate für dessen Bibelkommentare.⁹ Darüber hinaus scheint sich eine persönliche Beziehung zwischen ihm und Schlatter gebildet zu haben, in dessen Haus er einige Jahre lang ein und ausging. Mit dem christlichen Neutestamentler scheint er einerseits jüdische Quellen „gelernt“ zu haben, von ihm, seiner Predigt und seiner „Ausstrahlung“, soll er andererseits menschlich und theologisch so tief beeindruckt gewesen sein, dass er sich

ist jedoch nicht mehr erhalten. Vgl.: LESZEK HOŃDO, *Nowy Cmentarz Żydowski w Krakowie. Przewodnik* – Teil 1, Kraków 2006, S. 86 und http://pl.wikipedia.org/wiki/Chaim_Arie_Leibusz_Horowitz; vgl. auch die englische Wikipedia-seite zum neuen jüdischen Friedhof in Krakau: http://en.wikipedia.org/wiki/New_Jewish_Cemetery,_Kraków (Zugriff vom 25. 05. 2012; mein Dank an Prof. Dr. Stefan Schreiner für Hinweise zu Chaim Arie Leibusz Horowitz, den Nachweis dieser Texte und die Übersetzung aus dem Polnischen).

6 Mitteilung von Peter Kuhn, 23.05. 2012.

7 Zu Lea Horowitz, geb. Koller, vgl. DÖNGES, *Die lange Flucht* (wie Anm. 2), S. 38f. Im Archiv des ITS Bad Arolsen findet sich die Akte: „HOBOWITZ [sic] geborene KOLLNER [sic], Léa, geboren am 12.08.1882 in Dabrowa (Dąbrowa), Staatsangehörigkeit polnisch, wurde am 2. September 1942 vom Lager Drancy in das KZ Auschwitz überstellt“ (Dokument ID: 11181081 – Listenmaterial des B. d. S. – Frankreich); andere Dokumente geben als Geburtsdatum den 25. Dezember 1891 oder 12. Februar 1892 an; ihre Eltern hiessen Israel und Zentel.

8 Gemeldet war Horowitz in Tübingen vom 8. März bis 23. Dezember 1930, vom 19. April bis 23. Juli 1931, vom 12. Januar bis 3. November 1932 sowie vom 18. Januar bis 28. Mai 1933 (Auskunft des Stadtarchivs Tübingen, Frau Antje Zacharias, Signatur A 573 N).

9 Vgl. WERNER NEUER, *Adolf Schlatter. Ein Leben für Theologie und Kirche*, Stuttgart 1996, S. 748f.

„von der Wahrheit des christlichen Glaubens“ überzeugen liess, auch wenn die Entscheidung zur Taufe ausblieb.¹⁰ Horst Junginger scheint der Wendung Horowitz' zum christlichen Glauben eher skeptisch gegenüber zu stehen.¹¹ Immerhin geben die brieflichen Mitteilungen des Holocaust-Überlebenden auch noch nach dem Krieg ein sicher nicht nur vorgeschobenes persönliches Interesse an der christlichen Theologie zu erkennen, in deren Dienst er seine Übersetzungen der rabbinischen Texte stellen wollte.

Von Oberhausen aus pendelnd, wo er sein Geschäft weiterbetrieb, um seine Forschungen und Reisen nach Tübingen (und nach Berlin) zu finanzieren, hatte Horowitz dann an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Tübingen eine Stelle inne, die man heute vermutlich als wissenschaftliche Hilfskraft bezeichnen würde.¹² Ausserdem führte er auf Bitte Kittels im Wintersemester 1930/31 in Vertretung seines Assistenten Karl-Heinrich Rengstorf, der in dieser Zeit im Pfarrdienst war, eine „kleine Arbeitsgemeinschaft“ über „rabbinische Texte“ durch¹³ und wurde mit Hilfsarbeiten betraut, unter anderem für das *Theologische Wörterbuch zum Neuen Testament* (ThWNT), mit dessen Herausgabe Kittel begonnen hatte. Zugleich nahm

10 NEUER, *Adolf Schlatter* (wie Anm. 9), S. 749, mit Bezug auf eine mündliche Mitteilung von Kirchenrat i. R. Hans Stroh vom 10. Oktober 1988.

11 Vgl. HORST JUNGINGER, *Die Verwissenschaftlichung der „Judenfrage“ im Nationalsozialismus*, Darmstadt 2011, S. 143.

12 Vgl. JUNGINGER, *Verwissenschaftlichung* (wie Anm. 11), S. 143, und DÖNGES, *Die lange Flucht* (wie Anm. 2), S. 38. Jungingers Frage (*Verwissenschaftlichung* [wie Anm. 11], S. 143), ob Horowitz für seine Dienste „Geld oder ein richtiges Gehalt erhielt“, lässt sich aus den Akten wie folgt beantworten: Er bezog vom September 1930 bis März 1933 fünfundzwanzig RM monatlich, die vom Gehalt eines der beiden neutestamentlichen Assistenten Kittels (Walter Grundmann) abgezweigt wurden (UAT 117/692 UAT 187/Horowitz). Ausserdem erhielt Horowitz ein Forschungsstipendium der „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“ (Brief vom 16. November 1946); zu diesen Forschungsstipendien vgl. auch ROLAND DEINES, *Die Pharisäer. Ihr Verständnis im Spiegel der christlichen und jüdischen Forschung seit Wellhausen und Graetz*, Tübingen 1997 (= *Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament*, Bd. 101), S. 433.

13 Da die mittwochs von 14.30 bis 16.00 Uhr stattfindende Arbeitsgemeinschaft „privatissime und gratis“ durchgeführt wurde, fehlen im „Manual der Kollegelder-Gebühren“ der Universität für das Wintersemester (bei JUNGINGER, *Verwissenschaftlichung* [wie Anm. 11], S. 143, ist irrtümlich vom Sommersemester die Rede) die Belege; auch ist keine Teilnehmerliste überliefert. Gern wüsste man, ob diese Veranstaltung etwa von dem NSDAP-Mitglied Walter Grundmann besucht wurde, dem späteren Leiter des Eisenacher „Instituts zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ (vgl. JUNGINGER, *Verwissenschaftlichung* [wie Anm. 11], S. 224).

Horowitz für sich selbst die Übersetzung und Kommentierung rabbinischer Texte in Angriff, vor allem von Traktaten des Jerusalemer Talmuds.

Da Horowitz gleich zu Beginn seiner ersten brieflichen Kontaktaufnahme nach dem Krieg Schlatter und Kittel in einem Atemzuge nennt, ist das Verhältnis dieser beiden Theologen zueinander, das Werner Neuer als ambivalent beschrieben hat, auch für unseren Zusammenhang von Interesse.¹⁴ Festzuhalten ist, dass Kittel sich als Freund Schlatters sah¹⁵, ihm bei Druckfahnenkorrekturen half¹⁶ und ihn immer wieder zur weiteren wissenschaftlichen Arbeit drängte.¹⁷ Als sicher kann aber andererseits gelten, dass es bei aller Freundschaft Spannungen gab und Schlatter die „Kinderei mit der Formel ‚arisch‘“ ablehnte.¹⁸ Immerhin aber war der erste Band des ThWNT – ein Werk, das Emil Brunner „die bedeutendste Leistung protestantischer Theologie seit der Reformationszeit“ nannte¹⁹ – „Adolf Schlatter dem Achtzigjährigen“ gewidmet. Horowitz scheint auch mit Kittel ein einigermaßen respektables Verhältnis gehabt zu haben. Die briefliche Nachfrage des Holocaustüberlebenden nach seinem ehemaligen Arbeitgeber vom 13. August 1946 gibt nicht zu erkennen, ob dessen Anwesenheit an der Evangelisch-Theologischen Fakultät für Horowitz nun – nach den Ereignissen der Nazizeit – ein Hinderungsgrund für weitere Tübinger Kontakte gewesen wäre. Ebenso möglich scheint auch, dass er Kittel, auf dessen „Vorbemerkung“ zu seiner Übersetzung von *Sifre Deuteronomium* (1922) er in seinem Brief vom 12. April 1947 anspielte (s. unten Anm. 68), genannt hat, um einen Anknüpfungspunkt für eigene künftige Forschungsinteressen namhaft zu machen. Die Frage, welche Erinnerungen bei ihm überwogen, lässt sich in der Rück-

14 Vgl. NEUER, *Adolf Schlatter* (wie Anm. 9), S. 592f, 729, 731. Vgl. auch LEONORE SIEGELE-WENSCHKEWITZ, Adolf Schlatters Sicht des Judentums im politischen Kontext. Die Schrift „Wird der Jude über uns siegen?“ von 1935, in: LEONORE SIEGELE-WENSCHKEWITZ (Hg.), *Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus. Theologische und kirchliche Programme deutscher Christen*, Frankfurt a.M. 1994, 95-110.

15 NEUER, *Adolf Schlatter* (wie Anm. 9), S. 801.

16 NEUER, *Adolf Schlatter* (wie Anm. 9), S. 786.

17 NEUER, *Adolf Schlatter* (wie Anm. 9), S. 792; 795, 798.

18 NEUER, *Adolf Schlatter* (wie Anm. 9), S. 747.

19 NEUER, *Adolf Schlatter* (wie Anm. 9), S. 724 Zur Einordnung der Theologie Kittels vgl. LEONORE SIEGELE-WENSCHKEWITZ, *Neutestamentliche Wissenschaft vor der Judenfrage. Gerhard Kittels theologische Arbeit im Wandel deutscher Geschichte*, München 1980 (= Theologische Existenz heute, Nr. 208), und ROBERT P. ERICKSEN, *Theologen unter Hitler. Das Bündnis zwischen evangelischer Dogmatik und Nationalsozialismus*, München/Wien 1986, 47-114.

schau nicht beantworten; immerhin sollten die späteren Ereignisse nicht den Blick dafür verstellen, dass Kittels Forschungen in den Weimarer Jahren durchaus die Anerkennung jüdischer Gelehrter gefunden hatten – nicht zuletzt, weil der christliche Neutestamentler die jüdischen Wurzeln des Christentums anerkannte. Zudem konnte er in seinem privaten Umgang freundliche Umgangsformen mit jüdischen (freilich meist judenchristlichen) Zeitgenossen pflegen. Der Offenbacher Rabbiner Max Dienemann (1875–1939) hatte im Hinblick auf Kittels Buch *Jesus und die Juden* (Berlin 1926) das anerkennende Urteil ausgesprochen, dieses „Schriftchen... könnte innerhalb der studentischen Kreise unendlich viel Segen stiften und schleichendes Gift unschädlich machen“.²⁰ Es ist also vielleicht nicht von vornherein ausgeschlossen, dass Horowitz sich selbst noch 1946 zunächst mit voller Absicht – und dies nicht in der Vergangenheitsform! – als „Mitarbeiter von Herrn Professor A. Schlatter und G. Kittel“ bezeichnete.²¹

Nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten im Jahre 1933 wurde seine Situation in Tübingen unhaltbar; in der Lokalpresse erschien ein „gegen den Juden Horowitz“, der „sich noch immer an einer deutschen Universität herumtreibe“ gerichteter Hetzartikel, und an seinem Arbeitsplatz fand Horowitz anonym hinterlassene Zettel vor, die ihn zum Verlassen Deutschlands aufforderten.²² Nachdem Kittel dem Rektorat der Universität am 11. April 1933 mitgeteilt hatte, dass die Zahlung des kleinen Gehalts an Horowitz „von jetzt ab“ entfällt und Karl Georg Kuhn seine Aufgaben mit Wirkung vom 11. April übernommen hatte²³, floh Horowitz im Frühjahr 1933 mit seiner Familie nach Amsterdam, wohin Kittel ihm, wie er zwölf Jahre später in seiner „Verteidigung“ ausführte, einen Empfehlungsbrief an den Theologieprofessor Grossheide mitgab.²⁴

20 Zitiert nach: SIEGELE-WENSCHKEWITZ, *Neutestamentliche Wissenschaft* (wie Anm. 19), S. 67; zur Beurteilung der Arbeit Kittels vgl. auch DEINES, *Die Pharisäer* (wie Anm. 12), S. 429–448.

21 Vgl. unten die Briefe von 13. und 28. August 1946.

22 DÖNGES, *Die lange Flucht* (wie Anm. 2), S. 38. Das Zitat in der Tübinger Chronik liess sich allerdings so nicht nachweisen; jedoch wurde die Universität am 08., 10. und 13. Februar in der Tübinger Chronik wegen eines jüdischen Assistenten angegriffen, was Horowitz auf sich beziehen konnte (mein Dank an Michael Wischnath und Peter Kuhn).

23 UAT 117/692, Q. 52.

24 Vgl. UAT 162/31: Gerhard Kittel, *Meine Verteidigung*, Abschnitt XV, 62. Zu Kittels Kontakten in Amsterdam, wo er 1924 an der *Vrijen Universiteit* Vorlesungen hielt, vgl. DEINES, *Die Pharisäer* (wie Anm. 12), S. 434; möglicherweise hatte er bei dieser Gelegenheit den niederländischen Theologen Frederik Willem

Doch nicht im Bereich der Theologie, sondern an der Rosenthaliana-Bibliothek bekam Horowitz eine Anstellung; in Amsterdam las er noch die Korrekturfahnen des ersten Bandes von Gerhard Kittels Theologischem Wörterbuch zum Neuen Testament.²⁵

Vor dem Hintergrund der Geschehnisse an seiner einstigen Wirkungsstätte kann man den Dank, den Kittel ihm im Vorwort erstattete – es trug das merkwürdige Datum „Neujahr 1933/Juli 1933“ –, nicht anders als gespenstisch nennen. Was hatte sich, abgesehen von den politischen Grossereignissen, in der ersten Jahreshälfte in Tübingen zugetragen? Am 28. Februar 1933 hatte Gerhard Kittel in der Tübinger Chronik gemeinsam mit seinem Mitarbeiter Karl Georg Kuhn²⁶, der bereits am 19. März 1932 in die NSDAP eingetreten war, Adolf Schlatter und etwa einhundert Personen des öffentlichen Lebens „ein politisches Bekenntnis für die neue Reichsregierung abgelegt“.²⁷ Am 1. April 1933 hatte Kuhn von der Tübinger Rathauskanzlei aus für den „nationalsozialistischen Ausschuss gegen die jüdische Greuelpropaganda“ eine offizielle Ansprache zu der für diesen Tag geplanten Boykottaktion gegen die jüdischen Geschäfte der Stadt gehalten.²⁸ Am 1. Mai 1933 war Kittel mit drei weiteren Professoren der evangelisch theologischen Fakultät in die NSDAP eingetreten.²⁹ Am 1. Juni hatte er an der Universität im Rahmen einer von der evangelisch-

Grosheide (1881-1972) kennengelernt, den er auch als Mitarbeiter am Theologischen Wörterbuch gewann; vgl. <http://www.protestant.nl/encyclopedie/markante-protestanten/grosheide-frederik-willem> (25. Juni 2012); zu dem apologetischen Text Kittels vgl. Leonore Siegele-Wenschkewitz, „Meine Verteidigung“ von Gerhard Kittel und eine Denkschrift von Walter Grundmann, in: HERMANN DÜRINGER & KARIN WEINTZ (Hg.), *Leonore Siegele-Wenschkewitz. Persönlichkeit und Wirksamkeit*, Frankfurt am Main 2000, S. 135-170, hier bes. S. 153.

25 Vgl. GERHARD KITTEL, IN VERBINDUNG MIT OTTO BAUERNFEIND, FRIEDRICH BAUMGÄRTEL usw. (Hg.): *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament* Bd. I, Stuttgart 1933, S. VII. Neben Horowitz dankte Kittel auch Walter Grundmann und Günter Schlichting.

26 Der evangelische Theologe Karl-Georg Kuhn (1906-1976) gehörte zum Tübinger Mitarbeiterstab Kittels bei seiner Arbeit am *Theologischen Wörterbuch*; am 28. April 1933 trat er in die SA ein. Am 28. September 1942 wurde er in Tübingen zum ausserplanmässigen Professor für die Geschichte des Judentums ernannt. Zu den Verstrickungen Kuhns während der Kriegsjahre (u. a. eine „Studienreise“ in das Warschauer Ghetto) vgl. JUNGINGER, *Verwissenschaftlichung* (wie Anm. 11), S. 205ff., 323 und passim.

27 JUNGINGER, *Verwissenschaftlichung* (wie Anm. 11), S. 159.

28 Vgl. JUNGINGER, *Verwissenschaftlichung* (wie Anm. 11), S. 179ff.

29 JUNGINGER, *Verwissenschaftlichung* (wie Anm. 11), S. 179ff.

theologischen Fachschaft veranstalteten Reihe einen Vortrag zur „Judenfrage“ gehalten.³⁰ In seinem wenige Tage später erschienenen Buch „Die Judenfrage“ listete Kittel die Möglichkeiten auf, des „Judenproblems“ Herr zu werden (Ausrottung, Sammlung in Palästina, Assimilation), sprach sich dann aber dafür aus, „die geschichtliche Gegebenheit einer ‚Fremdlingsschaft‘“ der Juden „unter den Völkern zu wahren.“³¹ Horowitz' Briefe an Michel geben zu erkennen, dass er von diesen und anderen infamen Äusserungen nach seinen Möglichkeiten wahrscheinlich Kenntnis hatte.

Während die Dinge in Deutschland ihren Lauf nahmen, zog die Familie Horowitz im September 1933 weiter nach Frankreich, wo sie im Klosterinternat der Kathedrale von Saint-Apollinaire in Valence Unterschlupf fand. Im von den deutschen Truppen besetzten Polen kamen während des Krieges (1942), wie der „Wiedergutmachungsakte“ des nordrhein-westfälischen Landesarchivs zu entnehmen ist, Horowitz' 77 jähriger Vater und seine 75 Jahre alte Mutter sowie drei seiner Geschwister „durch Deportation ums Leben“.³² In Frankreich wurde die Ehefrau von Charles Horowitz, Lea Horowitz, geb. Koller, im August 1942 auf offener Strasse vom Sicherheitsdienst der SS verhaftet, nach Auschwitz verschleppt und dort ermordet.³³ Jules, Suzanne und Adele Horowitz, die drei Kinder der Familie, gingen bis zum Ende des Krieges dort in die Schule und überleb-

30 JUNGINGER, *Verwissenschaftlichung* (wie Anm. 11), S. 155, 161; vgl. unten den Brief vom 28. August 1946.

31 GERHARD KITTEL, *Die Judenfrage*, Stuttgart 1933 (2. u. 3. Auflage 1934), S. 13.

32 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abt. Rheinland, BR 2182 Nr. 2H 10793 (mein Dank an Katrin Dönges).

33 Vgl. ITS (Bad Arolsen), Dokument ID: 11181081; in einem Schreiben des Regierungspräsidenten Düsseldorf (1957) wird zu L. Horowitz angeführt: „verhaftet am 25.8.1942 in Labégude durch französische Gendarmerie; eingeliefert in das (?) Venicieux bei Lyon; am 26.8.1942; überstellt zum Lager Drancy am 26.8.1942; überstellt nach Auschwitz“ (Korrespondenzakte T/D 692 552). Bei Danuta Czech, *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945*, Reinbek bei Hamburg 1989, heisst es mit Bezug auf den 2. September 1942: „Mit dem 26. Transport des RSHA aus Frankreich sind 1000 Juden aus dem Lager Drancy eingetroffen. Mit dem Transport sind 545 Männer und Jungen sowie 455 Frauen und Mädchen angekommen. Eine erste Selektion ist in Cosel durchgeführt worden. Nach der Selektion auf der Ausladerampe in Auschwitz werden 12 Männer, die die Nummern 62897 bis 62908 erhalten, sowie 27 Frauen, die die Nummern 18827 bis 18853 erhalten, als Häftlinge in das Lager eingewiesen. Wenn man annimmt, dass die Organisation Schmelt in Cosel etwa 200 Männer festgehalten hat, dann werden etwa 761 Menschen in den Gaskammern getötet.“

ten.³⁴ Charles Horowitz wechselte bis zum Ende der Besetzung Frankreichs ständig seine Identität und blieb so von der Deportation verschont.

Was die Tübinger evangelisch-theologische Fakultät anbelangt, so wurde Karl-Georg Kuhn im Juli 1945 von seinem Amt suspendiert und musste sich am 18. Oktober einem Verfahren stellen, das ihn aber als „entlastet“ einstufte.³⁵ Kittel wurde am 3. Mai 1945 von den Franzosen in Arrest genommen – gleichzeitig mit dem praktischen Theologen Karl Fezer (der allerdings bald wieder in Freiheit kam), dem Chirurgen und SA-Führer Willy Usadel sowie dem Indologen und Religionswissenschaftler (und Gründer der „Deutschen Glaubensbewegung“) Jakob Wilhelm Hauer – und am 7. Juli 1945 fristlos von seinem Amt suspendiert und ohne Pensionsansprüche aus seiner Stellung entlassen.³⁶ Von November 1945 bis zum 6. Oktober 1946 war er in einem Lager in Balingen interniert und hielt sich anschließend im Benediktinerkloster Beuron im oberen Donautal auf. Über das strenge Verbot hinaus, die Universität mit ihren Instituten und Seminaren

34 Zu Jules Horowitz, der 1921 im polnischen Rzeszów geboren wurde, nach dem Krieg im französischen Atomprogramm tätig war und am 3. August 1995 starb, vgl. http://fr.wikipedia.org/wiki/Jules_Horowitz und <http://www.euronuclear.org/e-news/e-news-16/presidents-contribution.htm> sowie http://theses.univ-lyon2.fr/documents/getpart.php?id=lyon2.2003.foasso_c&part=76142 (Zugriff vom 08. 06. 2012).

35 Bereits im darauffolgenden Jahr wurde er in Göttingen erneut zum ausserplanmässigen Professor für Neues Testament und Judaistik ernannt und 1954 zum ordentlichen Professor, Direktor des neutestamentlichen Seminars der Universität Heidelberg und Leiter der dortigen Qumran-Forschungsstelle berufen. Gemeinsam mit Christoph Burchard, Gert Jeremias, Heinz-Wolfgang Kuhn und Hartmut Stegemann gab er die Studien zur Umwelt des Neuen Testaments heraus und regte zu Fragestellungen in der Qumranforschung an. Vgl. HERMANN LICHTENBERGER, *Studien zum Menschenbild in Texten der Qumrangemeinde*, Göttingen 1980 (= Studien zur Umwelt des Neuen Testaments, Bd. 15), S. 5 (Vorwort).

36 Zur den verschiedenen Phasen der politischen Säuberung („*épuration*“) der Universität Tübingen durch die französische Besatzungsmacht vgl. JOHANNES MICHAEL WISCHNATH, Eine Frage des Stolzes und der Ehre. Die politische Säuberung der Universität Tübingen und ihr letzter NS-Rektor Otto Stickl, in: WOLFGANG SANWALD (Hg.), *Persilschein, Käferkauf und Abschlachtprämie. Von Besatzern, Wirtschaftswundern und Reformen im Landkreis Tübingen*, Tübingen 1998, S. 103-123; SYLVIA PALTSCHKE, Entnazifizierung und Universitätsentwicklung in der Nachkriegszeit am Beispiel der Universität Tübingen, in: RÜDIGER VOM BRUCH (Hg.): *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik: Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2002, S. 393-408.

zu betreten – dies hatten alle Dienstentlassenen zu beachten³⁷ – durfte Kittel bis zum Februar 1948 nicht nach Tübingen zurückkehren. In Erwartung der Ereignisse hatte er bereits im Mai 1945 mit der Zusammenstellung einer Verteidigungsschrift begonnen, in der er zu seiner Entlastung eine lange Liste von rassistisch Verfolgten vorlegte, denen er in der Nazizeit geholfen habe. Mit Bezug auf den „längere Zeit in Tübingen lebende(n) Volljude(n) Chain (!) Horowitz“ führte er aus, dieser habe ihm bei seinem Abschied nach Holland gesagt: „Sie haben eine tiefere Liebe zu Israel und kennen das Wesen dieses Volkes besser als viele Namensjuden.“³⁸ Ob dieses zutiefst merkwürdige Zitat authentisch ist, ist nicht nachprüfbar. Jedoch spricht einiges dafür, Kittel, der ja damit rechnen musste, dass Horowitz noch lebte und ihn bei einem etwaigen Verfahren belasten konnte, an dieser Stelle subjektive Ehrlichkeit zuzubilligen.³⁹ Jedenfalls wird man das Geltendmachen eines solchen Diktums nach den Geschehnissen – noch im Sinne einer Verteidigung Kittels! – nicht anders als grotesk nennen können. Max Weinreichs Schrift „Hitler’s Professors. The Part of Scholarship in Germany’s Crimes Against the Jewish People“, in der Kittels Rolle im „Dritten Reich“ angeprangert wurde, erschien bereits 1946 in englischer, 1947 in jiddischer Sprache in New York.⁴⁰

1946 wurde Otto Michel – er schien dem mit der Überwachung der Tübinger Situation beauftragten französischen Hochschuloffizier René Cheval die Gewähr für „moralische Integrität“ und ein „wiedergewonnene(s) Renommee“ der von der Besatzungsmacht erstrebten *nouvelle université* zu bieten⁴¹ – zum ordentlichen Professor für Neues Testament auf

37 WISCHNATH, Frage des Stolzes (wie Anm. 36), S. 112.

38 Kittel, Meine Verteidigung, Abschnitt XV, 62; zu Kittel vgl. auch WOLFGANG SCHWEITZER, *Dunkle Schatten. Helles Licht. Rückblick auf ein schwieriges Jahrhundert*, Stuttgart 1999, S. 114.

39 So auch ERICKSEN, *Theologen* (wie Anm. 19), S. 62. Interpretiert werden müsste dieses Zitat wohl im Rahmen der von L. Siegele-Wenschkewitz bereitgestellten Materialien zur Biographie und zum Lebenswerk Kittels.

40 Kittel starb nach schwerer Krankheit am 11. Juli 1948 und wurde am 14. Juli 1948 auf dem Tübinger Stadtfriedhof, unweit des heutigen Theologicums, begraben. Die Beerdigungsansprache hielt der Systematiker der Evangelisch-theologischen Fakultät, Prof. Dr. Adolf Köberle (mein Dank an Frau Dekanin i. R. Dr. Kling-de Lazzer für freundliche Auskunft). Sein Grabstein trägt mit Verweis auf Ps. 126 die Inschrift „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird so werden wir sein wie die Träumenden“ sowie in hebräischen Buchstaben das Zitat באורך נראה אור („In deinem Lichte sehen wir das Licht“) aus Ps. 36,10.

41 Vgl. STEFAN ZAUNER, Die Universität Tübingen 1945 bis 1949. Aspekte der französischen Hochschulpolitik im besetzten Nachkriegsdeutschland, in: *Bau-*

dem Lehrstuhl Kittels ernannt. Mit ihm als dem Nachfolger seines ehemaligen Arbeitgebers nahm Horowitz nun Kontakt auf. Diese Briefe sind im Nachlass Michels erhalten, der im Universitätsarchiv der Universität Tübingen betreut wird, und werden hier mit einigen Erläuterungen wiedergegeben. Leider müssen die Briefe Michels als verschollen gelten; offensichtlich hat er aber immer postwendend geantwortet, seinen Briefpartner über die Tübinger Situation – die Amtsenthebung Kuhns und Kittels – informiert und auch selbst Fragen gestellt, etwa nach dem jüdischen Lektor an der Universität Halle Dr. Mojssej Woskin (1884-1944), den Michel wahrscheinlich in seiner Hallenser Zeit kennengelernt hatte.⁴²

Trotz ihres fragmentarischen Charakters sind die Briefe ein beeindruckendes menschliches Zeugnis: für den Neuanfang eines Gesprächs unter schwierigsten Bedingungen und, zehn Jahre vor der Gründung von Michels Institutum Judaicum, für erste tastende Versuche – sie gingen von der jüdischen Seite aus! –, auf den Trümmern etwas aufzubauen. Bei der Lektüre der Texte bekommt der Leser andererseits aber eine Ahnung von der von Anfang an schleppenden und meist erst auf Anstöße von aussen hin einsetzenden kritischen Auseinandersetzung mit dem bedrückenden Erbe des Antisemitismus an der Tübinger Universität. Es ist nicht sicher, ob Horowitz nach Tübingen zurückkehren wollte; vielleicht wartete er auf

steine zur Tübinger Universitätsgeschichte, Folge 9 (1999), S. 101-144, hier S. 130; vgl. auch OTTO MICHEL, *Anpassung oder Widerstand. Eine Autobiographie*, Wuppertal und Zürich 1989, S. 98f.

42 Vgl. unten Horowitz' Brief vom 28. 8. 1946. Woskin, in der Ukraine geboren, hatte vor 1914 in Berlin studiert und war 1923 in Halle aufgrund einer Untersuchung über die Entwicklung der hebräischen Sprache promoviert worden; 1926 wurde er dort mit einem Lektorat für rabbinische Literatur und Sprache betraut. (<http://www.catalogus-professorum-halensis.de/woskinmoissej.html>). Am 13. Juli 1943 wurde er mit seiner Frau und Tochter nach Theresienstadt verschleppt, am 19. Oktober 1944 nach Auschwitz deportiert und dort am 20. Oktober 1944 ermordet (ITS Bad Arolsen, No. 5136716#1 – Kartei Theresienstadt); vgl. auch Danuta Czech, *Kalendarium*, 912 (unter dem 20. Oktober 1944): „Mit einem Transport des RSHA werden 1500 jüdische Männer, Frauen und Kinder aus dem Ghetto in Theresienstadt eingeliefert. Nach der Selektion werden 169 Frauen in das Durchgangslager und 173 Männer als Häftlinge in das Lager eingewiesen. Die Männer erhalten die Nummern B – 13307 bis B – 13479. Die übrigen 1158 Menschen werden in der Gaskammer des Krematoriums III getötet.“ Zu Woskin vgl. auch JUNGINGER, *Verwissenschaftlichung* (wie Anm. 11), S. 94 sowie den Hermann Gunkel-Nachlass der Universitäts- und Landesbibliothek Halle-Wittenberg (Signatur: Yi 33 I W 119: maschinenschriftlicher Brief an Hermann Gunkel, Leipzig 1927).

eine Einladung zur Mitarbeit in Tübingen, und Michel konnte ihm nicht helfen, da auch ihm nur begrenzte Mittel zur Verfügung standen.⁴³ Jedenfalls führte der berufliche Weg des jüdischen Gelehrten nicht an den Neckar zurück. Auch seine Promotionsurkunde nahm er später nicht in Tübingen – übrigens auch nicht in Münster, wo er am *Institutum Judaicum Delitzschianum* zeitweise Lehraufträge wahrnahm⁴⁴ –, sondern in Bonn entgegen. Er erhielt sie für eine Übersetzung des Yerushalmi-Talmudtraktates *Sukkah*, die 1963 in Bonn im Selbstverlag des Verfassers erschien.⁴⁵ Bereits zuvor (1957) hatte Horowitz im Kalima-Verlag (Düsseldorf-Benrath) seine Übersetzung des Traktates *Nedarim* herausgebracht.⁴⁶ 1965 wurde Horowitz der Titel eines Professors verliehen.⁴⁷

In Bonn, wo Horowitz als Vorbeter in der Synagoge fungierte⁴⁸, wurde er zu Beginn der 1960er Jahre auch als Dolmetscher für polnisch und jiddisch im Chełmno („Kulmhof)-Prozess“ in Anspruch genommen, eine Tätigkeit, die ihn aufgrund der im Gerichtssaal erörterten Kriegsgreuel psychisch sehr belastet haben muss.⁴⁹ Nachdem er seinen Lebensunterhalt

43 Nach der Erinnerung von Michels Tochter Christa Beck hat Horowitz ihren Vater jedoch privat in Tübingen besucht.

44 In Münster traf er in Karl-Heinrich Rengstorf (1903-1992) auf einen anderen ehemaligen Mitarbeiter Kittels. Horowitz erzählte später, dass er ohne weiteren Kommentar aus Münster floh, nachdem er in Rengstorfs Privatwohnung dessen Bild in Naziuniform gesehen hatte (Mitteilung Peter Kuhn, 23. Mai 2012); zu den Aktivitäten Rengstorfs vgl. DEINES, *Die Pharisäer* (wie Anm. 12), S. 432-433.

45 Eine Neuauflage erschien 1983 in Tübingen: *Übersetzung des Talmud Yerushalmi* II,6 (hg. von MARTIN HENGEL, PETER SCHÄFER u.a.): *Sukkah. Die Festhütte*, übersetzt und interpretiert von CHARLES HOROWITZ.

46 Diese Übersetzung erschien 1983 in zweiter unveränderter Auflage mit einer Widmung an Horowitz' erste Ehefrau Lea, geb. Koller, „die unter dem Nazi-regime ihren tragischen Tod fand“ (*Übersetzung des Talmud Yerushalmi* III, 4: *Nedarim. Gelübde*, Tübingen 1983).

47 Vgl. DÖNGES, *Oberhausener Stadtverwaltung* (wie Anm. 2), S. 65 (mit Bezug auf den Bonner Generalanzeiger vom 15.12.1965 und 10.02.1967).

48 <http://www.kultur-in-bonn.de/magazin/bonn-passac/anzeige/article/joseph-alois-ratzinger-bezieht-ein-zimmer-in-bonn-1207175565.html> (08. Juni 2012).

49 Mitteilung von Peter Kuhn (23. Mai 2012); die Akten zum Chełmno-Prozess sind bei der Staatsanwaltschaft Bonn nicht mehr vorhanden (mein Dank an Staatsanwältin Sarah Hanner, Bonn, für freundliche Auskunft); zu diesem Prozess – die Anklage wurde am 5. Juli 1962 erhoben – vgl. aber ADALBERT RÜCKERL, *Nationalsozialistische Vernichtungslager im Spiegel deutscher Strafprozesse. Bełżec, Sobibór, Treblinka, Chełmno*, München 1977, S. 243-294 sowie Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Rheinland 8 Ks 3/62 bzw. 8 Js 180/61.

zunächst mithilfe des von ihm 1951 wiedereröffneten Textilgeschäftes in Oberhausen verdienen musste⁵⁰, erhielt er auf Initiative von Peter Kuhn und durch die Vermittlung des damaligen Bonner katholischen Theologieprofessors Josef Ratzinger aber dann ein Stipendium des Landes Nordrhein-Westfalen, das ihm die Fortführung seiner wissenschaftlichen Arbeit ermöglichte.⁵¹ So konnte Horowitz noch die Übersetzung des Jerusalemer Traktates *Berakboth* in Angriff nehmen und vollenden – diese Arbeit erschien nach seinem Tode in einer von Peter Schäfer und Frowald Hüttenmeister überarbeiteten Form in Tübingen (1975) und gab den Anstoss zur Reihe der Übersetzungen des Talmud Yerushalmi im Mohr-Verlag. Im Vorwort dieses Bandes von Peter Schäfer und Frowald Hüttenmeister wird neben Joseph Ratzinger und Martin Hengel auch Otto Michel gedankt.⁵²

Am 8. September 1969, starb Charles Horowitz nach längerer Krankheit, nachdem ihm der Bundespräsident zuvor noch das Grosse Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland für „seine Verdienste um die Verständigung zwischen Juden und Christen“ verliehen hatte.⁵³ Die nachfolgend dokumentierten Briefe liegen – zusammen mit anderen Dokumenten aus dem Nachlass Michels, etwa seinem Briefwechsel mit israelischen Gelehrten wie David Flusser, Schalom Ben-Chorin und Gershom Scholem – in handschriftlicher Fassung im Universitätsarchiv Tübingen vor (Nachlass Otto Michel, 635/288) und werden hier unter Beibehaltung der orthographischen Besonderheiten wiedergegeben.

50 Vgl. DÖNGES, *Oberhausener Stadtverwaltung* (wie Anm. 2), S. 65.

51 Briefliche Mitteilung von Papst Benedikt XVI vom 14. März 2012 an den Verfasser (Privatarchiv).

52 *Der Jerusalemer Talmud in deutscher Übersetzung*, Bd. I. *Berakboth*, übersetzt von CHARLES HOROWITZ, Tübingen 1975, S. VI.

53 DÖNGES, *Oberhausener Stadtverwaltung* (wie Anm. 2), S. 65. Am 22. Oktober 2008 wurden in Oberhausen, Stöckmannstrasse 120a, „Stolpersteine“ zum Gedenken an Charles und Lea Horowitz mit Jules, Adele und Suzanne verlegt (<http://www.derwesten.de/nrz/staedte/oberhausen/wenn-aus-daten-schick-sale-werden-id905453.html>; 22. Juni 2012).

Hochverehrter Herr Professor

Lyon 13. 8. 46

Als Mitarbeiter von Herrn Professor A. Schlatter und G. Kittel in den Jahren vor der Nazi Herrschaft (im Bereiche der rabbinischen Literatur) erlaube ich mir Sie zu bitten mir gütigst mitzuteilen 1) ob Herr Prof. Kittel sich zurzeit in Tübingen befindet und 2) ob er an der ev. th. Facultät doziert.⁵⁴ Ihnen im voraus bestens dankend zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung

Ch. Horowitz

18 rue Waldeck-Rousseau

Lyon VI (Rhône) France

Hochverehrter Herr Professor

Lyon 28. 8. 46

Vielen Dank für Ihren Brief. Es wundert mich nicht im Geringsten daß Herr Dr. Kuhn seines Amtes entsetzt wurde, Prof. Kittel hingegen dürfte nach seinem berühmten Vortrag zur Lösung der Judenfrage – am 13. 6. 1933⁵⁵ weitere Schritte gemacht haben, um sich dem neuen Kurs anzupassen, der Nachfolger Schlatters, von diesem der Ersatzchristus Oberammergau genannt⁵⁶, ist andere Wege gegangen, was ich als sein Mitarbeiter aufs tiefste bedauere.

Der Gedanke nach Deutschland zurück zu gehen, liegt mir vorläufig ganz fern,⁵⁷ jedoch will ich gerne mit Ihnen in Verbindung bleiben u.

54 Möglicherweise hatte Horowitz davon erfahren, dass Kittel im April 1933 das Rektorat der Universität angeboten worden war, was Kittel jedoch abgelehnt hatte; vgl. SIEGELE-WENSCHKEWITZ, *Neutestamentliche Wissenschaft* (wie Anm. 19), S. 87; auch später hatte Kittel Angebote abgelehnt, einen Lehrstuhl ausserhalb der Theologischen Fakultät zu übernehmen; vgl. ERICKSEN, *Theologen* (wie Anm. 19), S. 58.

55 Gemeint ist offensichtlich Kittels Vortrag vom 1. Juni 1933 an der Universität Tübingen (dazu: SIEGELE-WENSCHKEWITZ, *Neutestamentliche Wissenschaft* [wie Anm. 19], S. 87; JUNGINGER, *Verwissenschaftlichung* [wie Anm. 11], S. 155 und 161), der kurz darauf unter dem Titel *Die Judenfrage* in Stuttgart erschien (mit zweiter und dritter Auflage 1934); vgl. dazu oben Anm. 31.

56 Schlatter hatte Kittels Antisemitismus spöttisch kommentiert, sein Nachfolger könne sich als „arischer Ersatzchristus“ für die Oberammergauer Passionsspiele zur Verfügung stellen (Mitteilung Peter Kuhn, 23. Mai 2012).

57 Horowitz erzählte später, Schlatter habe ihm die Vernichtung seiner ganzen Familie unter der Nazi Herrschaft prophezeit; nur er selbst werde überleben, und seine Aufgabe werde es sein, nach Deutschland zurückzukehren und für die Versöhnung von Deutschen und Juden zu wirken (Mitteilung von Peter Kuhn, 23. Mai 2012).

Ihnen nach Möglichkeit zur Verfügung stehen. Wie Sie aus dem Kopf des Briefbogens zu ersehen beliebten⁵⁸, habe ich mich in Frankreich einer anderen Tätigkeit zugewandt ohne aber der Wissenschaft den Rücken gekehrt zu haben. Und nun eine Bitte: Nach der Deportation meiner Frau, die in den Gaskammern von Auschwitz ihr unseliges Ende fand, wurde meine ganze Bibliothek einschließlich der Manuskripte total vernichtet. Würden Sie die Güte haben, im Seminar nachzusehen, ob die Übersetzungsarbeiten: Jeruschalmi (paläst. Talmud) Traktate Sukka⁵⁹, Nedarim⁶⁰, Kethubot⁶¹, die Übersetzung der „Genizah“ und die des Midrasch Tan-naim⁶² sich noch dort befinden? Ihnen im voraus herzlichst dankend sehe ich Ihrer Antwort mit Ungeduld entgegen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ch. Horowitz

PS: Verzeihen Sie bitte meine schwer zu entziffernde Schrift – ich bin zu sehr aufgeregt, wenn ich an die schweren Überlebnisse (?) denke. Von meiner ganzen Familie in Polen ist keine einzige Seele am Leben. Von Dr. Woskin habe ich nichts gehört.

Hochverehrter Herr Professor Lyon 16. 11. 1946
Verzeihen sie mir bitte, daß ich erst heute Ihre Karte beantworte, ich war aus vielen Gründen bis jetzt daran verhindert. Sie haben mich mißverstanden,⁶³ ich habe mir erlaubt, Sie zu fragen, ob meine Übersetzungen

58 Der Briefkopf dieses und des folgenden Briefes trägt die Inschrift: Tissus - Confection Charles Horowitz 18, Rue Waldeck-Rousseau, Lyon VIe _ Reg. Com. Lyon 13.590 Chèques Points 148456 C.C.P. Lyon 170745.

59 Vgl. oben Anm. 45.

60 Vgl. oben Anm. 45.

61 Das maschinenschriftliche Manuskript von Horowitz, das in der Bibliothek der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen aufbewahrt wird, wurde bei der Neuübersetzung und Kommentierung des Traktes *Ketubbot* des Talmud Yerushalmi herangezogen: *Talmud Yerushalmi* III/3, übersetzt von *Matthias Morgenstern*, Tübingen 2009. Dieser Band ist dem Gedächtnis an Horowitz gewidmet.

62 Das Übersetzungsmanuskript unter dem Titel *Fragmente aus dem Midrasch und Haggadah* ist in der Fachbibliothek der Evangelisch-Theologischen Fakultät Tübingen unter der Signatur Ra VIII b 278 verzeichnet.

63 Möglicherweise hatte Michel verstanden, dass Horowitz eine Anstellung in Tübingen suchte.

noch vorhanden sind. Ich hatte von allen meinen Arbeiten Durchschläge, die nach der Deportierung meiner Frau vernichtet wurden... Denn mein ganzes Vermögen einschließlich Wohnung wurde beschlagnahmt und abtransportiert...⁶⁴ Wenn Sie glauben, hochverehrter Herr Professor, daß die deutsche theologische Jugend der älteren rabbinischen Literatur als Religionswissenschaft aufrichtiges Interesse entgegenbringt, würde ich gerne meine freie Zeit weiteren Übersetzungen widmen.

Ich habe im Auftrage der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft seinerzeit übersetzt: die Jerusalemer Traktate: Kethuboth, Nedarim, Sukkah, den Midrasch Tanna'im und die „Genizah“. Alle diese Arbeiten müßten durchgesehen und des weiteren (?) umgearbeitet werden, um diese druckreif zu machen. Ich müßte mich wieder einarbeiten, in jeder Hinsicht, nicht zuletzt in Bezug auf die deutsche Sprache. Ich würde Ihnen gern zur Verfügung stehen unentgeltlich wenn damit der Zweck: die Entgiftung⁶⁵ der deutschen Jugend erreicht werden könnte. Das mir fehlende Material könnte herangeschafft werden mit Hilfe theologischer Kräfte in England und Amerika. Auf jeden Fall könnte ich nun außerhalb Deutschlands arbeiten – bis auf Weiteres

Ihrer baldigen Antwort entgegengehend verbleibe ich mit tiefergebenem Gruß

Ch. Horowitz

Die besten Grüße an Frl. Brauer⁶⁶

Hochverehrter lieber Herr Professor

Lyon 12. 4. 47

Wenn ich Ihnen erst heute auf Ihren Brief vom 4. Januar antworte, so ist das darauf zurückzuführen, daß ich mich inzwischen bemüht habe, in den Ländern Osteuropas das erforderliche Material zu finden, um meine wissenschaftliche Tätigkeit wieder aufnehmen zu können. Leider waren alle

64 Nach dem Krieg musste Horowitz mühsam nachweisen, ob sein Eigentum nach West- oder nach Ostdeutschland gelangt war, um seine (minimalen) Entschädigungsansprüche geltend machen zu können; Mitteilung Peter Kuhns (23. Mai 2012).

65 Zur Metapher des „Giftes“ vgl. oben Anm. 20 nach Kittels Sprachgebrauch war das seiner eigenen Tradition entfremdete und entwurzelte Judentum ein „den Volkskörper wie eine unheimliche Krankheit durchfressendes Gift“ (JUNGINGER, *Verwissenschaftlichung* [wie Anm. 11], S. 159f.).

66 Sekretärin und Bibliothekarin der Evangelisch Theologischen Fakultät (mein Dank an Frau Christa Beck für diese Information).

meine Anstrengungen vergeblich. Dort, wo jüdisches Wissen seine Wurzeln hatte, jüdischer Geist seinen Urquell, existiert kein jüdisches Leben mehr. Von den Bibliotheken in den ehemals größten jüdischen Zentren ist keine Spur mehr vorhanden. Wie ich aus Ihrem Schreiben und auch aus anderen mir zugegangenen Nachrichten ersehe, ist die Lage in Deutschland immer noch sehr verworren. Ich gehe mit Ihnen conform, daß etwas Neues geschaffen werden muß. Wenn man besonders die theologische Jugend vom Nazigift befreien will, muß ganze Arbeit geleistet werden. Die bitteren Erfahrungen der Hitlerjahre bewiesen, daß Antisemitismus der Vorläufer der Parole „los von Jesus Christus“ war⁶⁷ und Judenverfolgungen der Auftakt zu religionsfeindlichen Handlungen bildeten. Daher ist die Realisierung der Idee Adolf von Harnack's, die Texte rabbinischen Judentums in wissenschaftlich brauchbare Übersetzungen der breiten Forschung zugänglich zu machen, heute erst recht eine Ehrenpflicht der christlichen Theologie.⁶⁸

Ich würde gern Zeit und Geld dafür opfern, daß diese Texte in Deutschland veröffentlicht werden. Die Umarbeitung bereits übersetzter Texte (um sie druckreif zu machen) und neue Übersetzungen erfordern aber ein Material, das heute nur noch in Amerika zu finden ist. Ich wäre bereit, zu diesem Zwecke für ein Jahr nach Amerika zu gehen.⁶⁹ Ist es gewagt anzunehmen, daß die von mir vorzustreckenden Reisespesen und Aufenthaltskosten nach Veröffentlichung der Texte gedeckt werden könnten? Und wie stellen Sie sich überhaupt zu diesem meinen Vorschlag? Haben Sie Beziehungen zu amerikanisch-evangelischen Kreisen die uns behilflich sein könnten? Folgen Sie bitte nicht meinem Beispiel, lieber Herr Professor, und geben Sie recht bald Antwort, damit ich die Verwirklichung meines Planes in Angriff nehmen kann.

Mit sehr ergebenen Grüßen

Ihr

Ch. Horowitz

67 Dass die Judenfeindschaft der Nationalsozialisten einher ging mit der Ablehnung Jesu, war die These Adolf Schlatters in seiner Schrift *Wird der Jude über uns siegen. Ein Wort für die Weihnachtszeit* (Essen 1935) gewesen. Vgl. dazu NEUER, *Adolf Schlatter* (wie Anm. 9), S. 757ff. Hatte Michel auf diese These verwiesen und Horowitz das Stichwort geliefert.

68 Offenbar bezieht sich Horowitz auf eine Mitteilung Kittels in seiner „Vorbemerkung zur ersten Lieferung“ seiner Übersetzung von *Sifre zu Deuteronomium* (Stuttgart 1922); vgl. DEINES, *Die Pharisäer* (wie Anm. 12), S. 432.

69 Von einer etwaigen Realisierung solcher Pläne ist nichts bekannt.